

GEGEN DAS VERGESSEN

**Konzert des Trägervereins Henri-Goldstein-Haus
in Kooperation mit der Musikschule Quickborn**

28. August 2021 im Artur-Grenz-Saal, Quickborn

**Moderations-Text
verfasst und vorgetragen
von Lorenz Jensen, Leiter der Musikschule Quickborn**

Gegen das Vergessen

Wir hörten als erstes Stück den Klezmer Shver und shviger (Schwager und Schwägerin) von Abe Schwartz. Schwartz war einer der ersten, der mit seinem Orchester den Klezmer in Amerika vor gut 100 Jahren populär machte.

Als Sohn einer jüdischen Familie wuchs er in Rumänien auf und wanderte Anfang des 20. Jahrhunderts in die Vereinigten Staaten aus. Mit der jüdischen Volksmusik seiner Heimat, dem Klezmer konnte er dort große Erfolge feiern. Was hat das Stück aber mit unserem Thema zu tun? Verhältnismäßig wenig und doch wiederum recht viel. Ein Paradoxon also. Es hat als Musikbeispiel mit unserem Thema wenig zu tun, wenn man im Gegensatz zu der amerikanischen Tradition die Musik jüdischer Komponisten betrachtet, die in den zwanziger Jahren in Europa erfolgreich waren, speziell im deutschsprachigen Raum. Da trifft man auf Namen wie Kurt Weill, Friedrich Holländer, die Comedian Harmonists, aber auch Arnold Schönberg, Gustav Mahler, Bruno Walter, Hermann Scherchen. Ganz zu schweigen von den Operettenlibrettisten und -komponisten wie Paul Abraham, Leon Jessel, Emrich Kálmán, Fritz Löhner-Beda oder Ralph Benatzky, die für über die Hälfte der Operettenproduktionen in der Weimarer Republik verantwortlich waren.

Und dennoch verknüpft man in der Erinnerungskultur vor allem die Klezmer-Musik mit dem Schicksal der europäischen Juden, das in den Holocaust führte. Dabei wurde der Klezmer in Westdeutschland erst in den siebziger Jahren als eine Musik entdeckt, die nicht nur das Repertoire erweiterte, sondern auch als sogenannte Politfolklore gleichzeitig ein politisches Statement mit antifaschistischer Grundhaltung sein konnte. Kein Wunder also, dass viele Veranstaltungen mit Klezmer umrahmt wurden und werden. So steht in der Öffentlichkeit der Klezmer-Sound für die Jüdische Musik und nicht der Sound der zwanziger Jahre mit seinen Schlagern, Operetten, dem Jazz und der Avantgarde. Allerdings sollte dieser ja auch nicht jüdisch sein, sondern einfach nur gute, erfolgreiche Musik. Eine durchaus paradoxe Situation, die mit unserem Thema dann wieder recht viel zu tun hat.

Im Blick auf die einzelnen Biographien wird der verbrecherische, mörderische, völlig absurde und konsequent unmenschliche Charakter des Antisemitismus deutlich, wie er im Dritten Reich Staatsdoktrin war.

Leon Jessel

Beginnen wir Leon Jessel, der 1871 in Stettin zur Welt kam. Durch das Charakterstück »Die Parade der Holzsoldaten« und vor allem die häufig aufgeführte und mehrfach verfilmte Operette »Schwarzwaldmädel« wurde sein Werk populär. Nach großen Erfolgen bis 1933 waren die letzten zehn Lebensjahre des Komponisten allerdings von Tragik und grotesker Fehleinschätzung der eigenen Lage geprägt. Jessel, der bereits 1894 aus der jüdischen Gemeinde ausgetreten und zum christlichen Glauben übergetreten war, stand den Nationalsozialisten auf Grund seiner deutschnationalen Ansichten von Anfang an wohlwollend gegenüber. So ersuchte er gar um Aufnahme in Alfred Rosenbergs »Kampfbund für deutsche Kultur«, wurde jedoch abgewiesen und mit Aufführungsverbot belegt. Damit nicht genug:

Am 15. Dezember 1941 wurde Jessel zur Gestapo-Leitstelle in Berlin-Mitte vorgeladen und festgenommen. Grund war ein 1939 geschriebener, bei einer Hausdurchsuchung gefundener Brief, in dem Jessel geschrieben hatte: „Ich kann nicht arbeiten in einer Zeit, wo Judenhetze mein Volk zu vernichten droht, wo ich nicht weiß, wann das grausige Schicksal auch an meine Tür klopfen wird.“

Von der Gestapo wurde er im Keller des Polizei-Präsidiums so schwer misshandelt, dass er an den Folgen am 4. Januar 1942 im Jüdischen Krankenhaus Berlin verstarb. Wir hören nun Jessels „Parade der Holzsoldaten“. Das bereits 1905 komponierte Stück diente 1933 als Titellied im [Paramount](#)-Zeichentrickfilm The Parade of the Wooden Soldiers. Dadurch wurde Jessel zu jenem Zeitpunkt auch in den USA populär, als in Deutschland seine Verfolgung begann. Es ist alles kaum zu glauben.

Jessel: The Parade of the Wooden Soldiers

Es ist noch weniger zu glauben, dass ausgerechnet eine Verfilmung von Jessels „Schwarzwaldmädel“ den Boom des Heimatfilms in den fünfziger Jahren auslösen sollte. Mit Kitsch und Heile-Welt-Romantik floh man vor der traurigen Wirklichkeit der Nachkriegszeit, vor der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Problemen und vor der Verantwortung für das zuvor Geschehene. Gut möglich, dass auch die Totschläger der Gestapo dann im Kinopublikum saßen.

Der Historiker Jürgen Wertheimer schrieb über den Antisemitismus, wie er in der Nazi-Ideologie propagiert wurde, folgendes: „Aus einem fatalen Gemisch aus Neid und dem Schüren von Ängsten gelang es, die am besten integrierte Gruppe von 'Fremden', die in Deutschland lebte, als Ursache allen Übels darzustellen: die Juden. Wobei die Tatsache ihrer Assimilation als Beweis der Verstellung und Heimtücke 'enttarnt' wurde.“ Dies gilt auch sozusagen für die Welt der Musik. Man konstatierte, dass viele Positionen von jüdischen Menschen besetzt seien und konstruierte so eine Verschwörung, welche angeblich die deutsche Musikkultur vor allem mit Dissonanzen und 'Nigger-Jazz' (so der Nazi-Jargon) zu zerstören suchte.

Allerdings genügt ein Blick auf die Biographien und die Werke jüdischer Komponisten, um den Irrsinn dieser Behauptungen zu entlarven. Genauso wie bei den nicht jüdischen Musikern sehen wir bei den jüdischen Komponisten die ganze Bandbreite der damaligen Musikproduktion. Ob Unterhaltungsmusik, Zwölfton-musik, Jazz inspirierte Musik, spätromantische Musik etc. - in allen Genres und Stilen wurde geschrieben. Wir werden Einiges hören, so z.B. das Scherzo für Streichquartett von Leone Sinigaglia.

Leone Sinigaglia

Sinigaglia wurde 1868 als Sohn einer jüdischen Familie in Turin geboren. Nicht nur als Komponist, sondern auch als Bergsteiger und Autor alpinistischer Literatur wurde er bekannt – eine unkonventionelle Mischung von Talenten. Ab 1888 reiste er immer wieder nach Wien, wo er sich von 1894- 1901 auch niederließ.

Er bewunderte Brahms, studierte bei Dvorak und war mit Mahler und Brahms befreundet. Kein Wunder also, dass diese Liebe zu Wien und Brahms im folgenden Scherzo op. 8 für Streichquartett aus dem Jahre 1892 anklingt.

Sinigaglia Scherzo

Nach der Landung der Alliierten 1943 in Sizilien waren die Deutschen in Italien einmarschiert und hatten in Norditalien ein faschistisches Marionetten-Regime errichtet. Es galten die deutschen Rassegesetze. Am Morgen des 16.05.1944 wurde auch Leone Sinigaglia in Turin verhaftet. Er sollte nach Auschwitz deportiert werden. Völlig konsterniert nahm er nichts weiter mit als seinen Hut. Er starb auf dem Transport an einem Schlaganfall.

James Simon

Ähnlich das Schicksal von James Simon, der als Pianist, Komponist und vor allem auch als Musikwissenschaftler bekannt war. Er wurde 1880 in Berlin geboren und stammt aus einer liberalen jüdischen Familie. Simon studierte unter anderem Komposition bei Max Bruch und promovierte 1904. Er lehrte am Berliner Konservatorium, galt als relativ konservativ und sehr der deutschen Musiktradition verhaftet, wie seine Publikationen zu Beethoven, Mozart, Bach oder zu „Faust in der Musik“ zeigen. Musikalisch wird er zu den Spätromantikern gezählt. Wir hören sein „Idyll für Klavier“ aus dem Jahre 1927.

James Simon (1880-1944): „Idyll“ für Klavier

1933 floh Simon nach Zürich. Nach einem kurzen Besuch in Tel Aviv und Jerusalem im Jahr 1938 zog er nach Amsterdam, da für ihn eine Emigration nach Palestina nicht in Frage kam. Nach dem Einmarsch der Deutschen wurde er verhaftet und im KZ Theresienstadt interniert. Am 12.10.1944 wurde er nach Auschwitz deportiert und dort kurz darauf ermordet. Das Lamento in jemenitischer Weise für Cello und Klavier komponierte er 1938 in Palestina im Andenken an seine Schwester Bertha, die im gleichen Jahr in Tel Aviv verstarb.

James Simon: „Lamento“ für Cello und Klavier (in jemenitischer Weise) (1938)

Erwin Schulhoff

Eine völlig andere musikalische Karriere weist der Komponist und Pianist Erwin Schulhoff auf. Er galt als musikalischer Rebell. Am 8. Juni 1894 wurde er in Prag als Spross einer jüdisch-deutschen Familie geboren und wuchs als Wunderkind auf. Als Antonín Dvořák den Siebenjährigen am Klavier spielen hörte, war er so beeindruckt, dass er ihn gleich beim Prager Konservatorium anmelden wollte. Mit zehn Jahren begann der Junge tatsächlich dort sein Klavierstudium und entdeckte dabei sein Kompositionstalent: Schon als 14-Jähriger wurde er in die berühmte Kompositions-klasse von Max Reger in Leipzig aufgenommen und 1913 nahm er Unterricht bei Claude Debussy in Paris. Nach dem Ersten Weltkrieg war Erwin Schulhoff ein gefragter Pianist und Komponist, gefeiert als einer der "talentiertesten jungen Musiker Mitteleuropas".

Seine Musik klang aufregend neu. Konventionen interessierten ihn nicht, vielmehr nahm er die damals aktuellsten Kunstströmungen wie Expressionismus und Dadaismus in seine Werke auf. Und als einer der ersten europäischen Komponisten überhaupt setzte er sich intensiv mit dem neu aus Amerika herübergeschwappten Jazz auseinander. Außerdem ließ er sich auch von verschiedenen anderen Musikgenres inspirieren wie dem Tango nuevo aus Argentinien wie in seinen „Fünf Stücke für Streichquartett“ von 1923. Sie sind eine Sammlung von verschiedenen Tänzen, aus Böhmen, Wien oder Italien. Virtuoso und fein ausbalanciert wird mit Motiven, Formen und der Tonalität gespielt. Wir hören daraus „Serenata“ und „Alla Tango Milonga“.

Serenata und Tango Milonga aus den 5 Stücken für Streichquartett (1923)

Nach der Machtergreifung der Nazis 1933, die für ihn ein Verbleiben in Deutschland unmöglich machte, arbeitete Schulhoff als Jazz-Pianist beim tschechischen Rundfunk und veröffentlichte unter dem Pseudonym Eman Balzer Jazz-Kompositionen. Doch auch hier gab es nach 1939 kein Entkommen.

Von den Nationalsozialisten als Jude und als Komponist "entarteter" Musik verfolgt, starb Erwin Schulhoff 1942 in einem bayerischen Internierungslager an Tuberkulose. Wir hören als einer seiner letzten Kompositionen den Fox-Song „Susi“ für Altsaxophon und Klavier aus dem Jahre 1937.

Susi. Foxtrott für Altsaxophon und Klavier (1937)

Ilse Weber

Ilse Weber wurde 1903 in Mährisch-Ostrau, also noch im österreichisch-ungarischen Kaiserreich geboren. Bereits mit 14 Jahren schrieb sie eigene Gedichte, Lieder und Geschichten und übersetzte tschechische Gedichte ins Deutsche und umgekehrt. Und sie hatte Erfolg: Viele ihrer Arbeiten wurden in Zeitungen und im Rundfunk veröffentlicht, ihre Kinderbücher machten sie Ende der zwanziger Jahre im ganzen Land bekannt. 1929 heiratete sie Willy Weber, mit dem sie zwei Söhne hatte. Nach 1936 verhinderte der zunehmende Antisemitismus weitere Arbeiten am Rundfunk. Ilse Weber, die sich stets zwischen den Völkern und Kulturen vermittelnd verstand, war nun für die Tschechen eine Deutsche, für die Deutschen eine Jüdin. Nach der Annektion des Sudetenlandes 1938 floh sie mit der Familie nach Prag, das allerdings bereits ein Jahr später von den Deutschen besetzt wurde. 1942 wurde sie mit ihrer Familie nach Theresienstadt deportiert.

Ilse Weber (1903-1944)

Lied: „Ich wandre durch Theresienstadt“

Viktor Ullmann

Viktor Ullmann, 1898 als Sohn getaufter jüdischer Eltern in Teschen geboren, war seit 1942 Gefangener in Theresienstadt. Nach seinem Musikstudium u.a. bei Arnold Schönberg arbeitete er nach Ende des 1. Weltkrieges als Kapellmeister am Neuen deutschen Theater in Prag sowie dem Schauspielhaus Zürich. Nicht nur als Dirigent, sondern auch als Komponist avantgardistischer Werke feierte er große Erfolge. In Theresienstadt komponierte er über 20 Werke, darunter die Oper „Der Kaiser von Atlantis“. Im Sommer 1944 wurde das Werk geprobt, aber nach der Generalprobe abgesetzt. Ullmann und seine Librettist Peter Kien starben kurz darauf in Auschwitz. Das Manuskript seiner Oper aber blieb erhalten, weil Ullmann es zwei Mitgefangenen anvertraute, die den Holocaust überlebten. Das Thema der Oper war bildhaft und aussagekräftig; keiner, der nicht verstanden hätte, daß es um Hitler und um den Weltkrieg ging:

Der Kaiser von Atlantis herrscht als Tyrann über sein Land und führt Krieg. Dem als Person auftretenden Tod befiehlt er, die feindlichen Soldaten niederzustrecken. Aber der lehnt das ab, verweigert sich ganz und streikt. Nun stirbt überhaupt niemand mehr. Das Leben verfällt in Lähmung ohne den Tod, das Land versinkt im Chaos. Verzweifelt fleht der Herrscher in seiner Ohnmacht den Tod an, mit seinem Werk doch wieder fortzufahren. Aber vergeblich. Am Ende willigt der Tod schließlich ein, seine Rolle wieder zu spielen, stellt aber zur Bedingung, daß der Kaiser das erste Opfer sein soll.

Viktor Ullmann (1898-1944)

„Totentanz“ aus der Oper „Der Kaiser von Atlantis oder der Tod dankt ab“ (1943/44)

Zurück zu Ilse Weber, über deren Wirken in Theresienstadt ihr einzig überlebender Sohn Hanus in einem Interview berichtete: „Kaum kam sie nach Theresienstadt und sah das Massenelend dort, da ging in ihr eine unglaubliche Wandlung vor. Sie begann zu arbeiten,

sie errichtete die Kinderkrankenstube. Sie begann Gedichte zu schreiben, in den Nächten übrigens, denn am Tage musste sie ja die Kinder pflegen. Und sie umgab sie mit einer wunderbaren Musiktherapie, so dass, wie mir eine Überlebende sagte, es kaum unglücklichere Kinder gab, als die Gesunden, die die Krankenstube verlassen mussten.“

Ilse Weber (1903-1944)

Lied: „Wiegenlied“

Im Oktober 1944 wurde Ilse Weber mit ihrem Sohn Tommy und den Kindern des Krankenhauses in den Gaskammern von Auschwitz ermordet. Wie Augenzeugen berichten, stimmte sie Lieder wie das eben Erklungene an, um den Kindern die Angst zu nehmen.

Wladyslaw Szpilman

Es sind manchmal unglaubliche Umstände, die einigen Juden das Überleben in der Schoah ermöglichten. Davon berichtet Wladyslaw Szpilman in seinem Buch „Der Pianist. Mein wunderbares Überleben“, dessen Verfilmung durch Roman Polanski zu einem Welterfolg wurde. Szpilman, 1911 geboren, studierte Anfang der 1930er Jahre an der [Berliner Akademie der Künste](#) Klavier und Komposition.

Infolge der Machtübernahme der [Nationalsozialisten](#) ging er 1933 zurück nach Warschau und setzte sein Studium an der [Chopin-Musikhochschule](#) fort. 1935 wurde Szpilman beim Polnischen Rundfunk als Pianist fest engagiert. Während der Belagerung Warschaus spielte er dort am 23. September 1939 sein letztes Konzert mit Chopin. Eine halbe Stunde später wurde das Funkhaus zerbombt. Wie die anderen Warschauer Juden wurde er wenig später ins Getto gesperrt. Dem Abtransport ins Vernichtungslager entging er durch eine spektakuläre Flucht. In wechselnden Verstecken irrte er zerlumpt und halb verhungert in Warschau herum – bis das entscheidende Wunder geschah: eines Tages entdeckte ihn der Wehrmachtsoffizier Wilm Hosenfeld und ließ ihn am Leben. Mehr noch: Der Deutsche brachte ihm heimlich Lebensmittel und Kleidung und half Szpilman zu überleben. Hosenfeld selbst kam in sowjetischer Kriegsgefangenschaft ums Leben. Szpilman erfuhr erst 1950 den Namen seines Helfers. Die Jerusalemer Holocaustgedenkstätte Yad Vaschem ernannte Hosenfeld 2008 posthum zum „Gerechten unter den Völkern“. Die größte Ehrung hatte ihm längst Szpilman ausgesprochen. Wie er schrieb, war Hosenfeld für ihn "der einzige Mensch in deutscher Uniform, dem ich begegnet bin". Das Wort "Mensch": unterstrichen

Wladyslaw Szpilman (1911-2000):

Suite nach eigenen Kinderliedern für Klavier

Hans Krása

Wir möchten unser Konzert mit einem Lied aus der Kinderoper „Brundibar“ von Hans Krása beschließen. 1899 wurde dieser in eine deutsch-jüdisch-tschechische Familie hineingeboren. Er war Schüler von Alexander Zemlinsky und machte Karriere als Komponist und als Korrepetitor am deutschen Theater Prag. 1938 hatte Krása seine Oper „Brundibar“ verfasst: ein hoffnungsvolles Werk über den Sieg des Guten über das Böse. Wegen der angespannten politischen Situation gelangte die Oper nicht zur Aufführung, vielmehr plante Krása seine Flucht aus Prag.

Doch nach der Besetzung seiner Heimatstadt durch deutsche Truppen 1939 war ein Entkommen nicht mehr möglich. Hans Krása wurde 1942 als Jude nach Theresienstadt deportiert. In einer bearbeiteten Fassung erlebte Brundibár dort 55 Aufführungen;

überliefert auch durch einen Nazi-Propagandafilm, der anlässlich der Inspektion durch ein Komitee des Internationalen Roten Kreuzes gedreht wurde.

"Brundibar" sollte zum Täuschungsmanöver für die Öffentlichkeit werden. Die Hölle als heile Welt vorgaukeln. Das gipfelte darin, dass Goebbels sich den Schlusschor aus "Brundibar" vorsingen ließ, als die Delegation des Roten Kreuzes nach Theresienstadt kam: Musik, von Massenmördern missbraucht. Krása und viele Mitwirkende wurden 1944 in Auschwitz ermordet. Und dennoch war das Werk gerade für die Kinder von Theresienstadt von großer Bedeutung.

Inoffiziell geisterten die Melodien ungezählt durch die Baracken, Straßen und Hinterhöfe. "Wir waren froh, dass wir singen konnten", sagt Dagmar Lieblová, ehemaliges Chormädchen im "Brundibar". "Wir haben eigentlich über ein normales Leben gesungen, wo man Brot kaufen kann, Milch kaufen kann, Eis essen. Ganz anderes als das, was wir um uns herum sahen."

"Brundibar" hat die Nazis überlebt und einigen Juden das Überleben gesichert – ein winziges Stück Hoffnung mit riesiger Wirkung. Von jener Hoffnung auf Normalität, von einem Lebensweg, bei dem man sich irgendwann über seine Enkel freuen kann, erzählt das folgende Lied.

Hans Krása (1899-1944):

Lied aus der Kinderoper „Brundibár“ (1942)

Zum Schluß möchte ich Golo Mann zitieren:

„Es sind Taten und Zahlen, die die Phantasie sich nicht vorstellen kann, der Geist sich sich zu glauben weigert, wie klar auch immer dem Verstand bewiesen werden kann, daß sie wahr sind. Sie sind wahr. Wir haben die Befehle, die Reden, wir haben die Berichte der Augenzeugen, die Aussagen der Kommandanten der Vernichtungslager vor Gericht; wir haben die Photographien. Kein Zweifel ist möglich über eine Untat, die in unserer Zeit geschehen, für alle Zeiten einen Schatten werfen wird.“

Ich möchte noch ergänzen: Wir haben die Biographien, wir haben die Musik.

GEGEN DAS VERGESSEN.